

Werdende Mutter

Autor(en): **Güntert, Asra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Reisegepäck, das ihm auf dem Bahnhof von den eben Angekommenen übergeben worden war. Stunde um Stunde verstrich, aber kein Ju zeigte sich. Zurückgekehrt ist er nie mehr. Viele Sachen, die er aus Schränken, Körben und Koffern allmählich sich angeeignet hatte, fehlten. Die Opiumrechnungen überstiegen wohl bei weitem sein bescheidenes Einkommen.

Die Polizei wurde benachrichtigt und fing sogleich ihre Nachforschungen an. Die Spur von Ju schien jedoch unauffindbar zu sein.

So verging ein Jahr. Das Opiumrauchen unter den Chinesen nahm immer erschreckendere

Formen an, und man mußte immer schärfere und strengere Mittel zur Bekämpfung anwenden. Eines Tages, bei der Durchsuchung einer Opiumhöhle, gelang es den Umzingelten bis auf einen, durch einen unbemerkten Seitengang zu entfliehen. Dieser eine wollte sich aber nicht lebend in die Hände der Polizei geben und nahm Gift.

Es war Ju . . .

Das schreckliche Opiumrauchen, dieses furchtbare Laster, hatte ihn, den pflichttreuen Diener, aller Sinne beraubt und ins Verderben und schließlich in den Tod getrieben.

E. von Barlöwen.

Werdende Mutter.

Sie geht verträumt und sorgsam durch die Zeit,
und wo sie geht, da ist geweihte Erde.

Schon ahnt ihr Körper Qual und schmerzlich Leid,
fühlt ihre Seele Gotteshauch: Es werde!

Die mütterlich beseelten Hände streicheln
das zarte Linnen und die weichen Hüllen.
Segnende Weihe ist dies zarte Schmeicheln:
Ihr sollt mein Kindlein lind und warm umhüllen.

Es ist, als ob ein Engel mit ihr ginge,
ihr Herz schlägt nicht allein, ein neues schmiegt sich an.
Und ihre Seele träumt die schönsten Dinge,
denn eine neue Seele wächst daran.

Für sie versinkt, was war, was ist, nur Werde!
Für sie ist Urbeginn, der Schöpfungstag beginnt.
Gott schuf das Licht, schuf Wasser, Luft und Erde,
er schuf der Wunder größtes — schuf ihr Kind!

Alfa Güntert.

Theater im Dorf.

Mitten unter den vielen Freuden, die ein langer Winter der dörflichen Jugend beschert, steht ein Ereignis, das wie keines den Nimbus des Geheimnisvollen, Wunderbaren um sich trägt — das Theater! Weihnachten bringt jedes Jahr seinen Christbaum, die gleich langen Birnwecken und das ewiggleiche Lied von der stillen Nacht. Darauf freut man sich mit einer weltfernen Innigkeit. Wenn aber im Dorfsaale allabendlich die Lichter bis fast um Mitternacht brennen und Burschen und Mädchen mit einem arg zerknitterten Broschürchen unter dem Arm herumlaufen, dann geht durch das Dorf die Ahnung von etwas, das noch im Dunkel liegt; denn nie werden die probenden Schauspieler etwas verlauten lassen von den kommenden Dingen. Sie lernen ihre Rollen beim Futterschneiden in dunkler Tenne, — die Mädchen verstecken ihr Büchlein hinter dem Strickstrumpf oder repetieren ihre Sprüche am Herd, dieweil die Milch überkocht oder die Schüblinge plazen. Es ist die Zeit der Plage für alle Eltern, wenn die Söhne und Töchter zu den „Auserwählten der Kunst“ gehören.

Aber in den Augen der Jugend des Dorfes

genießen diese kunstbeflissenen Jünglinge und Jungfrauen eine Achtung, die beinahe an Verehrung grenzt. Gar wenn die Zeit kommt, wo das Theater in der Zeitung angekündigt wird mit dem Titel und den „Personen“; dann denken auch die Eltern nicht mehr an die viele verlorene Zeit und den gehabten Ärger, sondern freuen sich, so nahe verwandt zu sein mit diesen „Helden“.

Sicher geht in keiner Weltstadt einer mit hochgespannteren Erwartungen ins „Corso“, als wir anno dazumal in die Kindervorstellung. Zwar gab es vorher immer eine harte Geduldsprobe zu bestehen, da zuerst der sonntägliche Kindergottesdienst war. Draußen tönte dann immer schon der Lärm der Kleinen, die auf uns warteten, und wenn dann endlich der Unterricht vorbei war, gab es ein Laufen und Schreien, ein Chaos sondergleichen, bis jedes das frierende Brüderlein und die weinenden Meitli erwischt hatte. In den Händen hielten wir krampfhaft den „Zwanzger“, der uns immer entwischen wollte, wenn wir im Kampfe um einen guten Platz die enge Stiege erklommen. An der Kassa saß dann schon ein Mann im Kostüm mit angeklebtem Barte, — wir